

Schwestern und Brüder!

Schon einmal von „Kintsugi“ gehört? – Kintsugi ist eine traditionelle japanische Reparaturmethode für Keramik. Zerbrochene Keramik- oder Porzellangefäße werden dabei mit einem speziellen Lack geklebt, in den feinstes Gold-, Silber- oder Platinpulver eingestreut ist. Das Ergebnis ist nicht nur ein wiederverwendbares Gefäß, sondern ein Gefäß von ganz neuer, spezieller Ästhetik und Kostbarkeit: Seine Bruchstellen werden keineswegs übertüncht, sondern bleiben nach der Reparatur weiter sichtbar – sogar auf besonders deutliche Weise als verzweigte, golden oder silbrig glänzende Linien. Aber gerade diese glänzenden Bruchlinien verleihen dem Gefäß eine geradezu Ehrfurcht gebietende Schönheit. Sein Zerbrechen und seine anschließende Reparatur mindern den Wert des Gefäßes also keineswegs – im Gegenteil: Es wird durch die Kintsugi-Reparatur gleichsam veredelt – nicht nur im materiellen Sinn durch das eingearbeitete Edelmetall. Die wertvollen Materialien sowie die Sorgfalt, die für seine Reparatur aufgewendet werden, sind zwar selbst schon ein Ausweis seiner Kostbarkeit. Aber dem reparierten Gefäß ist nun zudem seine ganz spezielle Geschichte eingeschrieben, die es einzigartig macht. Die so deutliche und zugleich edle Sichtbarmachung seiner Bruchlinien ist ein klares Bekenntnis zu dieser Geschichte ohne Wenn und Aber: Die Brüche sind integraler Teil dieser Geschichte, und ihre vollständige Bejahung spricht dem reparierten Gefäß Würde und Wert zu.

Das ist letztlich auch die Botschaft von Weihnachten und auch des heutigen Festes „Taufe des Herrn“: Gott offenbart sich in der Zerbrechlichkeit und Hilfsbedürftigkeit eines Menschenkinds. Und Gott bekundet seine bedingungslose Liebe dem jungen Mann Jesus, der sich der Taufe des Johannes im Jordan unterzieht. – Dazu muss man sich vergegenwärtigen: An der Taufstelle des Johannes hat der Jordan – erst wenige Kilometer alt – nichts mehr von einer kristallklar-jungfräulichen Gebirgsquelle an sich. Es ist ein lehmig-trübes Gerinne, das zwar als klare Quelle am Fuß der Golan-Höhen im Norden Israels entspringt, aber sich von da an träge nach Süden zum See Genezareth und weiter ins Tote Meer hinabmüht und das mit seinen Verunreinigungen schon wenige Kilometer nach seinem Ursprung gezeichnet ist von seiner eigenen Flussgeschichte. Das Ein- und Untertauchen in ein solcherart versehrtes Wasser ist schwer als ein Bad der Reinigung zu verstehen – eher als ein vollständiges Sich-einlassen in die Brüche und Versehrtheiten menschlicher Existenz, was zugleich deren Annahme und Bejahung voraussetzt.

Die Bibel spricht von der Taufe des Johannes im Jordan als einer Taufe zur Vergebung der Sünden, die sich vollzieht im vollständigen Eintauchen in den Lebensstrom Israels. Hier bedarf es einer weiteren Vergegenwärtigung – wie nämlich in der Bibel „Sünde“ beschrieben wird: In der Erzählung vom Ursündenfall pflückt der Mensch die verbotene Frucht, weil die verführerische Schlange lockt: „*Sobald ihr davon esst, werdet ihr sein wie Gott...*“ Indem der Mensch also dieser Verlockung folgt, sündigt er. Das aber heißt: Die Ursünde des Menschen besteht gerade darin, nicht Mensch, sondern Gott sein zu wollen. Die Ursünde ist, nicht sein zu wollen, was man ist: ein Mensch – also endlich, von Brüchen gezeichnet, versehrt. – Die Überwindung der Sünde ist demnach in einer Gegenbewegung dazu zu suchen: Nicht durch Abwaschung, durch Befreiung von allem Brüchigen und Versehrten geschieht Überwindung der Sünde, sondern im Gegenteil: durch Eintauchen ins Menschsein, durch seine bewusste Bejahung und bedingungslose Annahme. Der Mensch findet seine Reinheit und sein Glück nicht durch Überwindung all dessen, was sein Leben trübt, bricht und beschränkt: Krankheit, Schwäche, Hinfälligkeit zum Tod – sondern durch die bewusste Annahme all dessen. Der Mensch findet sein Glück, indem er realisiert und bejaht, was er ist: Mensch, Geschöpf, Kind Gottes. Der Weg zum Glück, zu einem gelingenden Leben in Fülle, der Weg zu Gott führt also nicht aus dieser Welt hinaus und an ihr vorbei, sondern mitten in sie hinein.

Das gilt auch und gerade in einer Zeit, in der uns vielleicht mehr als noch wenige Jahre zuvor die multiple Krisenhaftigkeit unserer Welt bewusst wird. In seiner Menschwerdung offenbart sich uns Gott gleichsam als Meister des Kintsugi: Inmitten und angesichts der Brüche und Verletzungen unserer Existenz spricht er dem Menschsein Würde und Wert zu.